

In letzter Sekunde Hamburger Bethlehemkirche wird doch nicht abgerissen

Auf die Kirche ist nicht unbedingt Verlass, wenn es darum geht, Baudenkmale der Moderne zu erhalten. Einer der besten Hamburger Sakralbauten der Wiederaufbauzeit ist dem Abriss nur knapp entgangen. Die jüngste Geschichte der Bethlehemkirche zeigt, wie viel Beharrlichkeit, wirtschaftliches Rechnen und gestalterische Fantasie manchmal notwendig sind, um gefährdete Gotteshäuser zu retten.

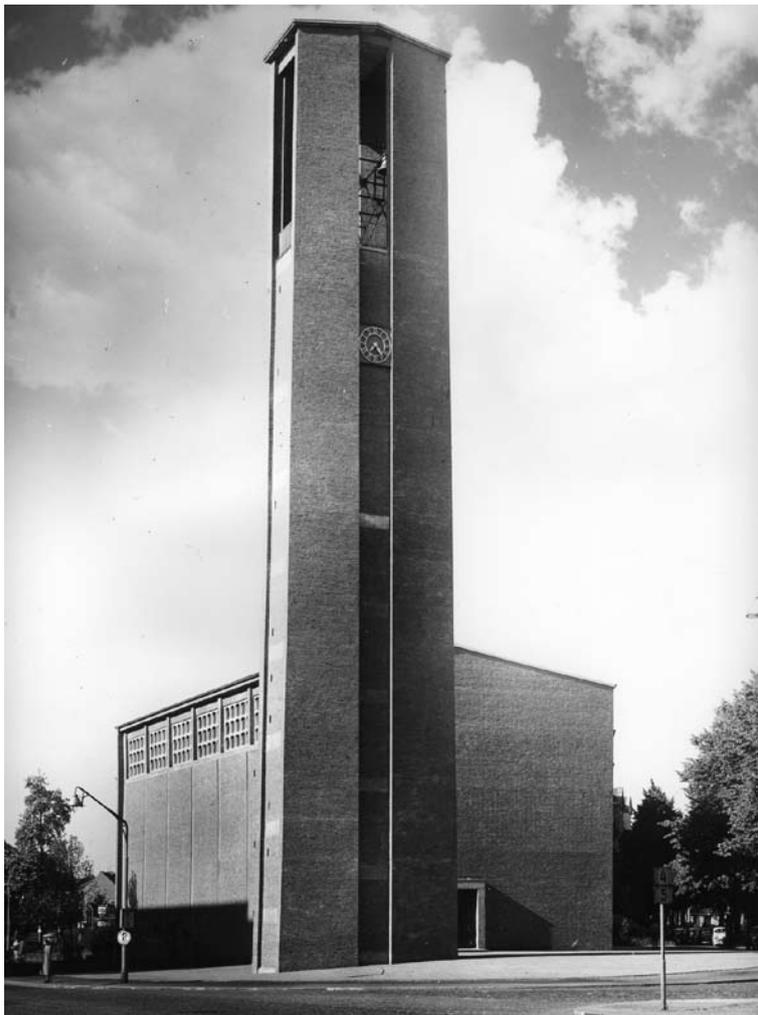
Lars Quade**Jacob** Heute erscheint es fast undenkbar: Noch vor fünfzig Jahren baute man nicht nur Kirchen an der Stelle kriegszerstörter Vorgängerbauten wieder auf, vielmehr errichteten neu gegründete Gemeinden in großer Zahl vollkommen neue Gotteshäuser. Und das nicht etwa nur in Neubausiedlungen, sondern mitten in der Großstadt. Eine dieser Kirchen ist die evangelisch-lutherische Bethlehemkirche im Hamburger Gründerzeitstadtteil Eimsbüttel, 1958/59 erbaut nach Entwürfen von Joachim Matthei (1911 bis 1999).

Der Architekt hatte einen städtebaulich markanten Bauplatz am Zipfel eines spitz zulaufenden Grundstücks erhalten. Er nutzte ihn optimal: Zur Spitze hin steht der sich nach oben verjüngende Glockenturm, der leicht aus der Symmetrieachse des Längsschiffs gerückt wurde. Das langrechteckige Kirchenschiff ist außen mit roten Ziegeln verblendet und wird durch Betonstützen gegliedert. Erst im obersten Fünftel der Wände sorgen horizontale Fensterelemente aus Betonfertigteilen für Belichtung. Ganz anders als die glatte, flächig wirkende Außenhaut sind die Wände im Innenraum in einer aufgefaltet wirkenden Struktur aus Hohllochziegeln gemauert – eine aus akustischen Gründen gewählte Gestaltung, die deshalb auch an Tonstudios erinnert. Am auffälligsten und ungewöhnlichsten ist aber die Altarwand, die mit horizontalem Streifenmauerwerk gegliedert wurde. Der leere, an Kargheit kaum zu überbietende Kirchenraum entsprach der Mentalität der Nachkriegszeit, in der die Kirche einen radikalen Neuanfang auch architektonisch sichtbar machen wollte.

Inzwischen haben sich die gesellschaftlichen Realitäten deutlich geändert. Wegen sinkender Mitgliederzahlen entschlossen sich vier Eimsbütteler Gemeinden 1998 zur Fusion und hatten damit einen Überbestand an Kirchen. Nun musste sich die Gemeinde entscheiden – entweder gegen die karge Bethlehemkirche oder gegen die neugotische Christuskirche. Das Ergebnis überrascht nicht, 2005 wurde die Bethlehemkirche entwidmet. Allerdings hoffte die Gemeinde noch auf eine Umnutzung. Potenzielle Investoren machten jedoch schnell klar: Bei Erhalt der Kirche ist das gesamte Grundstück, auf dem auch noch ein Gemeindehaus und ein Pastorat stehen, knapp zwei Millionen



← 01 Der Hamburger Architekt Joachim Matthei war ein Freund des Ziegels. Bei der Bethlehemkirche reizte er den Gestaltungsspielraum dieses Baustoffs aus. Dafür setzte er unter anderem einen speziellen hellroten Ziegel aus Belgien ein.



02

← 02 Markant besetzt der Kirchturm die Spitze des Eckgrundstücks. Wie bei vielen Sakralbauten der Fünfzigerjahre gibt sich das Äußere auch bei der Bethlehemkirche eher zurückhaltend.

Euro wert, bei tabula rasa gut und gerne 3,5 Millionen – Geld, das die Gemeinde dringend braucht, um überhaupt ihre Arbeit aufrechterhalten zu können und um die Christuskirche zu restaurieren. Also entschied sie sich trotz Denkmalschutz für den Abriss. Öffentlicher Widerstand regte sich kaum.

Fachlicher dagegen schon. Frank Hesse, kurz nach dem Abrissbeschluss zum obersten Denkmalpfleger Hamburgs ernannt, legte sein Veto ein. Er hatte sich die verschiedenen Investorenbewerbungen noch einmal näher angesehen und festgestellt, dass vier eingereichte Entwürfe die Erhaltung der Kirche ermöglichten. In einer großen Koalition aus Kultursenatorin, Oberbaudirektor, Bauamt der Nordelbischen Kirche und Denkmalschutzamt gelang es, die Gemeinde von den Abrissplänen abzubringen und die besten vier Arbeiten in eine Überarbeitungsrunde zu schicken. Mit Erfolg: Anfang dieses Jahres zog die Gemeinde ihren Beschluss zurück. Das nun ausgewählte Konzept von Stölken Schmidt Architekten sieht vor, den gemeindeeigenen Kindergarten als Haus-im-Haus-Lösung im Kirchengebäude unterzubringen. Der Eingriff in die Bausubstanz bleibt gering, der Kirchenraum nach wie vor erlebbar und Anbauten, die das Außenbild verunklären würden, sind auch nicht nötig. Der wirtschaftliche Clou der Geschichte ist: Als künftiger Mieter im ehemaligen Kirchengebäude kann der Kindergarten sein bisheriges Domizil im Gemeindehaus aufgeben, das dadurch nicht mehr benötigt und abgebrochen wird. Hier wird verdichteter Wohnungsbau entstehen, nur so ließ sich der von der Gemeinde dringend benötigte Erlös erzielen. Ein Kompromiss, der gerade bei der Grundstücksstruktur mancher Nachkriegskirche Vorbildcharakter haben könnte.

Ohne fachliche Unterstützung von außen ist die einzelne Gemeinde jedoch mit der Bewertung und Pflege ihres Baubestands häufig überfordert. Auf jeden Fall – so zeigt das Beispiel der Bethlehemkirche – lohnt es sich, beharrlich nach einer denkmalverträglichen Lösung zu suchen. Diese Kreativität wird noch häufiger benötigt werden: Laut Hamburger Tagespresse sollen von 127 denkmalwürdigen Kirchen in der Hansestadt 35 abrissegefährdet sein.